



Landwirtschaft

Wir essen (fast) jeden Tag. Damit haben wir es in der Hand, was für eine Form der Lebensmittelerzeugung wir unterstützen: die von Bauern (aus der Region) oder jene internationaler Konzerne? Und wenn von Bauern: Solche, die besonders umweltschonend arbeiten? Oder ist uns das egal? Und wenn nicht: Wie wirkt sich das, was wir essen, auf die Umwelt aus? Vielfalt auf dem Teller und in der Natur ist kein Widerspruch. Das erfahren wir aus erster Hand am FiBL, dem Forschungsinstitut für biologischen Landbau in Frick.

Geniessen und die Umwelt schützen lassen sich vereinen, ist Lucius Tamm überzeugt. «Biolandwirte zeigen, wie es geht.» Beim Einkaufen von Lebensmitteln habe er deshalb eine klare Präferenz, sagt der Direktor für Kooperationen und Leiter des Departements Nutzpflanzenwissenschaften am FiBL: Möglichst nah soll das Essen produziert worden sein, und das in Bioqualität. Ausserdem spielten Saisonalität und Tierwohl eine «Riesenrolle». Auch Knut Schmidtke, Direktor für Forschung, Extension und Innovation am FiBL, legt viel Wert auf Bio: «Bioprodukte enthalten häufig mehr gesundheitsförderliche sekundäre Pflanzeninhaltsstoffe», sagt er. «Das spürt man. Manche Lebensmittel geben einem Kraft, andere nicht so sehr.» Biokost sei auch nicht viel teurer. «Die Kost ändert sich, wenn man auf Bio umsteigt. In der Regel werden dann weniger tierische Produkte konsumiert, die teuer sind.» Wenn man seine Lebensmittel direkt auf dem Biohof kaufe, spare man zusätzlich. Und sowieso: «Der Mehrwert fürs Leben ist unglaublich gross», sagt Schmidtke. Damit meint er vor allem auch die positiven «Effekte auf die Umwelt», die der Bioanbau in der Regel mit sich bringt.

Bunte Teller und Wiesen

Insektensterben, Erosion, Gewässervergiftung: Die Ernährung ist für rund 30 Prozent der Umweltschäden verantwortlich. Das ist auch eine gute Botschaft. Denn jeden Tag haben wir es in der Hand, welche Lebensmittel wir konsumieren. Aber auch die Bauern stehen in der Pflicht. Eine artenreiche Agrarlandschaft ist möglich, sind sich die FiBL-Experten einig: «Eine konsequent biologische Bewirtschaftung vergrössert die Biodiversität.» Wo kein Gift ausgebracht wird und Wildes wachsen darf, blüht Vielfalt. Und je grösser die Vielfalt der Habitate, umso grösser diejenige der Spezies.

Allerdings, so Tamm, «ist eine gute landwirtschaftliche Produktion mit gleichzeitig hoher Biodiversität eine grosse Herausforderung». Dieser widmet sich das FiBL seit 1973. «Die Gründerväter waren visionäre Leute. Sie haben alle Bereiche, die auf einem Bauernhof vorkommen, in einer Institution vereint. Wir arbeiten jedes Jahr mit rund 200 Landwirtschaftsbetrieben zusammen. So werden wir sehr schnell über Probleme aus der Praxis informiert. Zudem kommen aus den Betrieben Impulse, die wir in der Forschung aufgreifen.» Andererseits ermögliche die Zusammenarbeit einen raschen Wissenstransfer von der Forschung in die Praxis. «So konnten wir beispielsweise eine Blaupause konzipieren für die Produktion von Bioäpfeln zu einem vernünftigen Preis und in vernünftigen Mengen», sagt Tamm. «Eine absolute Erfolgsgeschichte.»

Die Bevölkerung integrieren

Für die Schweiz wünsche er sich eine bäuerlich geprägte Landwirtschaft, die die Erzeugung von Lebensmitteln und die Erreichung der Umweltziele vereint, so Tamm. Um das zu erreichen, biete sich der Biolandbau zwar an; er sei aber nicht der einzige Weg. «Ich glaube nicht, dass es nur eine Lösung gibt, die alle Fragen beantwortet.» Auch IP habe ihre Berechtigung. Oder Permakultur. Wichtig sei in jedem Fall, dass die Bevölkerung nahe bei der Landwirtschaft bleibt. «Etwas vom Schlimmsten wäre, wenn sie sich komplett abkoppelt von der Bevölkerung. Nur mit dem gemeinsamen Verständnis kann die Landwirtschaft nachhaltiger werden.»

Das Gute essen